THEATER

Unsterbliche Musicals

Britische Autoren und Regisseure fürchten, dass eine neue Flut von Musicals dem britischen Theater die Luft abwürgt. Die aufwendigen Produktionen blockieren die großen Aufführungshäuser im Londoner Westend zum Teil für Jahre und verdrängen Schauspiele, mit denen nicht so viel Geld zu verdienen ist. Autor Simon Gray, dessen jüngstes Stück verabredungswidrig nicht im Londoner Gielgud-Theater aufgeführt wurde, weil ein Musical namens „Boyband“ höhere Einnahmen versprach, ist überzeugt, dass ernsthaftes Theater ganz aus dem Westend verschwindet. Nicht nur große Broadway-Produktionen wie Disneys „The Lion King“ oder das Tanz-Musical über den US-Choreographen Bob Fosse kommen in den nächsten Monaten auf die Londoner Bühnen, sondern auch Theaterversionen alter Filme, die als Musicals Wiederauferstehung feiern, darunter „Die Hexen von Eastwick“ oder „Ein Pyjama für Zwei“. Selbst das subventionierte britische Nationaltheater hat damit begonnen, seine Kasseneinnahmen regelmäßig durch Musicals aufzubessern. Neue Stücke, glaubt Peter Shaffer, Autor des Mozart-Dramas „Amadeus“, haben gegen die Tingeltangel-Konkurrenz kaum noch Chancen: „Die annähernde Unsterblichkeit dieser Musicals ist einfach widerlich.“

AP

Disney-Musical „The Lion King“

MUSEEN

„Nur noch Erinnerung“

Klaus Albrecht Schröder, 43, Leiter des Kunstforums der Bank Austria in Wien, über seine Berufung zum Direktor der Graphischen Sammlung Albertina

SPIEGEL: Herr Schröder, Ihr Karrieresprung aus dem privaten Ausstellungsbetrieb an die Spitze eines Weltmuseums befremdet viele Fachleute. Sind Sie der neue Direktorentyp: mehr Marketing, weniger Wissenschaft?
Schröder: Ich glaube, meine Publikationen von Donatello bis Schiele genügen jedem Forschungsanspruch. Nur werden von Museumsdirektoren heute auch Management-Fähigkeiten, offensive PR und kaufmännische Effizienz erwartet.
SPIEGEL: Beim Kunstforum feiern Sie Publikumserfolge. Was erwartet Sie in der Albertina?
Schröder: Zunächst eine schwere Krise. Weil es 1994 hieß, vorliegende Umbaupläne würden rasch realisiert, ist das Haus seitdem geschlossen. Für viele ist es nur noch eine große Erinnerung.
SPIEGEL: Die Kunsthistoriker arbeiten doch weiter, es gibt einen Studiensaal und ein Quartier für Ausstellungen …
Schröder: … das vom Publikum nicht angenommen wird. Die Besucherzahlen sind zum Teil kaum mehr messbar.
SPIEGEL: Was muss geschehen?
Schröder: Der begonnene Erweiterungsbau muss rasch vollendet werden, der Altbau braucht die Sanierung und einen neuen Nutzungsplan. Und das Ausstellungsprogramm muss generell auf Albertina-Niveau gebracht werden.
SPIEGEL: Über die laufende Raffael-Schau kann man wirklich nicht klagen.
Schröder: Da will ich mich nicht einmischen. Bei längerfristiger Planung hätte man aber auch London mit den Raffael-Sammlungen des Königshauses und des British Museum zur Zusammenarbeit gewinnen können. Solche Kooperationen werde ich forcieren, ich will außerdem die Albertina zur Gegenwart öffnen, und ich möchte kulturhistorische Projekte betreiben, die keine reinen Grafikausstellungen zu sein brauchen.
SPIEGEL: Wenn Sie am 1. Januar Ihr Amt antreten, finden Sie noch den bisherigen Direktor Konrad Oberhuber vor, der erst Ende 2000 in Pension gehen muss und der noch eigene Ausstellungspläne hat. Wie ist der Konflikt zu lösen?
Schröder: Das ist eine Frage an das zuständige Unterrichtsministerium.

M. HETZMANNSEDER / FORMAT

Schröder

POP

Rum und Bass

Nach dem Erfolg der kubanischen Altstars vom Buena Vista Social Club versucht derzeit fast jede Plattenfirma, einen eigenen Latino-Star am Markt zu platzieren. Nun hat der emsige New Yorker Bassist und Produzent Bill Laswell mit seinem französischen Kompagnon Jean Touitou eine Kuba-CD herausgebracht, die aus den üblichen Samplern hierzulande völlig unbekannter Bands herausfällt. Das Doppelalbum „Havana Mood“ enthält auf der ersten CD Original-Stücke von Ignacio Piñeiros Septeto Nacional, die Laswell und Touitou auf der zweiten CD als Dub neu gemischt haben. „Rhum & Bass“ nennen die beiden ihren tief wummernden Cocktail, der auch bei exzessivem Genuss keine Kopfschmerzen bereitet.

CD „Havana Mood“